

GERIS LÄNDLERTIPP

Den Feierabend geniessen



Von Geri Kühne

Feierabend, Fiir- oder auch Fyrabig lassen unzählige Betätigungsfelder offen. Feierabend ist die Zeit für Muse. Die Menschen können am Feierabend tun und lassen, was sie möchten. Feierabend lässt beispielsweise das Musizieren zu. Auch das Musikhören. Wie die Auflistung der angebotenen Anlässe in Volksmusiklokalen der Region zeigt, sind die Möglichkeiten dazu auch in den kommenden Tagen vielfältig.

Auch das SF widmet sich am kommenden Samstagabend in der Sendung «Hopp de Bässe» mit Kurt Zurluh dem Thema Feierabend. In der Volksmusik hat der Begriff Feierabend eine zusätzlich Bedeutung. Während Jahrzehnten gehörten die inzwischen verstorbenen Engelberger Franz (Stalde-Franz) und Sepp Feierabend (dessen Sohn) zu den besten Ländlermusikern des Landes, und ihre Kompositionen werden auch heute noch oft gespielt. Am nächsten Samstag beispielsweise von den Garte-höcklern oder Willis Wyberkapelle. Mit dabei auch Sepp Trütsch, der jahrelang die Sendung «Fyrabig» beim Schweizer Fernsehen moderierte.

Feierabend bezeichnete ursprünglich den Vorabend eines Feiertages. Später wurde der Begriff umgedeutet in Ruhe und Erholungszeit. Als es noch nicht in allen Häusern Uhren – oder die Uhren gab, die man auf sich trug, wurde der Feierabend mit dem täglichen Feierabendläuten der Kirchenglocken angezeigt, was noch heute da und dort verbreitet ist. Es gibt auch diverse Redewendungen für Feierabend: Genug gearbeitet heisst, «jetzt machen wir Feierabend». «Jetzt ist aber Feierabend» wird gesagt für ein meistens leicht ärgerlich gemeintes «Mir reicht, jetzt ist Schluss». Der «verdiente Feierabend» kommt oft mit dem Ende einer langen Arbeitszeit, also vor Beginn des Pensionsalters zur Anwendung.

Feierabend-Musik gibts heute im «Rössli» in Seedorf mit dem Trio Erstfelderguess. Kari Dillier lädt zur Stubete ins «Horseshoe» in Oberarth. Walter Betschart lädt am Freitag zur Stubete in den «Löwen», Brunnadern, Guido Bruni leitet jene im «Ochsen», Ernetschwil. Nötzli/Laimbacher spielen im «Adler», Rothenthurm, Tobias Betschart/Urs Müller in der «Krone», Sattel.

Am Samstagnachmittag ist eine Stubete mit Bab am Bass im «Seeblick», Filzbach, angesagt. Am Abend musizieren Iten/Grab in der alten Turnhalle in Wangen, Gwerder/Meier in der Kaffeestube in Lachen, das Echo vom Schwyzerländli in «Sternen», Galgenen, Frowin und Roman in der «Biberegg», Rothenthurm, die Adlerspitzbuebe im «Mythen», Schwyz, und Bürgler/Laimbacher im «Fluhhof», Ried-Muotathal.

Illgauergruess machen am Sonntagnachmittag im «Hallenbad» in Brunnen auf, Esther Näf und Roman Schnyder spielen im «Windstock», Rickenbach, die LK Reichmuth in der «Biberegg», Rothenthurm, Edi von Euw im «Schäfli», Unterberg, Echo vom Goggeie im «Adler», Ricken, Hirzli-Gruess im «Seeblick», Filzbach. W. Hürlimann/Richi Rogenmoser im «Löwen», Allenwinden, und Walter Betschart im «Löwen», Brunnadern.

René Jakober/Evelyn Studer spielen am Dienstagabend in der «Roos» in Wollerau zum Tanz auf.

Als Homöopathin in Afrika

Yvonne Heinzer leistete in Afrika einen zweimonatigen homöopathischen Arbeitseinsatz. Sie behandelte – unter anderem in Zusammenarbeit mit Schulmedizinern – rund 380 Patienten.

Von Ladina Cattaneo

Schwyz. – Von November bis Januar leistete die Schwyzer Homöopathin Yvonne Heinzer in einer Klinik in Simbabwe und im Eva Demaya-Zentrum in Malawi einen homöopathischen Arbeitseinsatz. Während zweier Monate behandelte sie rund 380 Patienten. Die homöopathischen Arzneimittel für die Behandlung der Patienten brachte Yvonne Heinzer aus der Schweiz mit.



Fallaufnahme in der Klinik in Simbabwe: Yvonne Heinzer arbeitete zwei Monate in Afrika als Homöopathin. In Schwyz führt sie seit Herbst 2007 eine eigene homöopathische Praxis.

Landesspezifische Krankheitsbilder Die medizinische Versorgung ist vor allem in Simbabwe äusserst mangelhaft. Viele Spitäler funktionieren gar nicht mehr, Arzneimittel sowie Fachpersonal sind Mangelware, und die aktuelle Choleraepidemie fordert viele Todesopfer. Gerade unter diesen Voraussetzungen hat sich gezeigt, dass Homöopathie als alternative Therapieform oder als Ergänzung zur Schulmedizin einen sinnvollen Bei-

trag zur Verbesserung der medizinischen Situation beitragen kann.

In Simbabwe praktizierten Yvonne Heinzer und ein Schweizer Arzt Homöopathie und Schulmedizin in Zusammenarbeit. Dabei beurteilten die Homöopathin und der Mediziner die Fälle gemeinsam und entschieden, ob der Patient ausschliesslich homöopathisch, schulmedizinisch oder in Form einer kombinierten Therapie behandelt werden soll. «Die Zusammenar-

beit war äusserst bereichernd. Sowohl Fachpersonal als auch die Patienten waren interessiert an der für sie bis anhin unbekanntem Therapieform», erklärte Heinzer. Interessant war für die Schweizer Homöopathin, mit in der Schweiz seltenen Krankheitsbildern konfrontiert zu werden. So behandelte sie unter anderem mangelernährte Kinder, Menschen mit Schlafkrankheit, massiver Hauterkrankung als Nebenwirkung der Tuberkulose-

Medikamente oder Menschen mit akuten Infekten. Die Fallaufnahme musste ebenfalls den kulturellen Gegebenheiten angepasst werden, erklärte Heinzer: «In Afrika entnahm ich viele Symptome über Beobachtung. Die Fallgespräche mit den Patienten waren kurz gehalten und auf die wichtigsten Fragen beschränkt.» Für die Verständigung erhielt die Schweizerin in Malawi einen Dolmetscher zur Seite gestellt. In der Klinik in Simbabwe fungierten die Krankenschwestern als Übersetzerinnen.

Beeindruckende Erfolge erzielt

«In der praktischen Anwendung von Homöopathie und Schulmedizin konnten wir in der Zusammenarbeit schöne Heilungserfolge erleben», erklärte Heinzer. «So konnte zum Beispiel ein seit Wochen im Koma liegender Patient bereits am ersten Tag nach der Gabe des homöopathischen Arzneimittels wieder festes Essen zu sich nehmen und als Ausdruck des zurückkehrenden Bewusstseins an ihn gerichtete Fragen zunehmend korrekt beantworten». Dass es jedoch auch zum Spitalalltag gehört, dass Menschen trotz schulmedizinischer und homöopathischer Behandlung sterben, ist eine realistische Erfahrung, die dazu gehört, rundete Yvonne Heinzer ihre Eindrücke ab.

FORUM

Wo bleibt das Stimmvolk?



Von Toni Dettling*

In den letzten Wochen wurden im Kanton Schwyz landauf, landab die Budgetgemeinden abgehalten. Dabei dürften an den Versammlungen der 30 Schwyzer Gemeinden insgesamt 3000 bis 4000 Bürgerinnen und Bürger teilgenommen haben. Das sind gerade mal 3 bis 4 Prozent der rund 95 000 Stimmberechtigten. Noch ernüchternder sieht die Bilanz bei den drei mehrgemeindigen Bezirken Schwyz, March und Höfe aus, wo die Teilnehmerquote gesamthaft nicht einmal ein Prozent erreichte. Im Durchschnitt der 33 Körperschaften beteiligten sich kaum 2,5 Prozent aller rund 170 000 Stimmberechtigten an den Beratungen, eine Minimalquote mit erfahrungsgemäss abnehmender Tendenz.

Dabei geht es bei diesen Budgetgemeinden um nicht weniger als um die Verabschiedung des verbindlichen Finanzrahmens für das kommende Jahr. Mit der Bestimmung des Steuerfusses können die Bürgerinnen und Bürger hierzulande gar darüber befinden, wie viel Steuern sie dem Gemeinwesen abzuliefern bereit sind. Gesamthaft stehen happige Summen an Einnahmen und Ausgaben zur Diskussion: So entschieden die Stimmberechtigten an den 33 Budgetgemeinden 2009 über Bruttoausgaben in der laufenden Rechnung von mehr als 730 Mio. Franken. Die budgetierten Investi-

tionen betragen total knapp 160 Mio. Franken. Auf der Einnahmenseite machten die direkt vom kommunalen Steuerfuss abhängigen Einkommens-/Ertrags- und Vermögens-/Kapitalsteuern der natürlichen und juristischen Personen zwischen 400 und 430 Mio. Franken aus. Insgesamt disponierten die wenigen Versammlungsteilnehmer über rund 900 000 000 Franken Ausgaben oder im Umfange von über 10 Prozent des Schwyzer Volkseinkommens, auch wenn der Entscheidungsspielraum zugegebenermassen nicht unbegrenzt war.

Trotz dieser an sich attraktiven Situation hat das Interesse des Stimmvolkes an den Gemeindeversammlungen in den letzten Jahren spürbar nachgelassen. Dies ist auf eine Reihe von Gründen zurückzuführen: Im Vordergrund steht zweifellos die zunehmende Anonymisierung unserer Gesellschaft. Die damit einhergehenden Befürchtungen von Stimmberechtigten, sich öffentlich zu den Sachgeschäften zu äussern oder gar auf die von den Räten vielfach zur Vertrauensfrage hochstilisierte Steuerfusspolitik einzuwirken, ist ein wesentlicher Hinderungsgrund. Räte und Verwaltungsleute schätzen Kritik an ihren Vorgaben wenig, und Arbeitnehmer oder Gewerblere wollen nicht «unnötig» Geschirr zerschlagen. Überspitzt gesagt: Wer es dennoch wagt, den «Gottesdienst» der Gemeinde- und Bezirksräte zu stören, wird rasch eines Besseren belehrt. Die gut vorbereiteten Behördenvertreter sind schnell mit allerlei Unterweisungen zur Hand und wissen nötigenfalls auch, mit juristischen Ausflüchten den wenigen mutigen Antragstellern eine Abfuhr zu erteilen. Allein schon eine simple Frage aus der Versammlungsmitte kann schwups zur Beleidigung der Behörden mutieren.

Und so bleibt die viel gepriesene direkt-demokratische Auseinandersetzung bei der Behandlung von Budget und Steuerfuss in der Realität meistens eine Einbahnstrasse. Der «Heimvorteil» der Behörden ist vielfach derart erdrückend, dass die Zahl der mutigen und unabhängigen Teilnehmer und damit auch die Attraktivität solcher Versammlungen in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen sind. Aber auch der Informationsfluss behördlicherseits ist – um es gelinde zu sagen –, wenig attraktiv und meistens auf die Unterstützung der behördlichen Anträge zugespielt. Dies gilt vor allem auch für die nicht selten dürftige Begründung des Vorschlags zur Bestimmung des massgeblichen Steuerfusses.

Daneben ist aber auch das fixe und meist kurzfristig bekanntgemachte Versammlungsdatum ein Hinderungsgrund. In der heutigen vielfältigen Berufs- und Freizeitwelt steht ein fixer Versammlungstermin ohnehin quer in der Landschaft. Und so rechnen denn die Behörden schon im Voraus mit einer minimalen Beteiligung im Bereiche tiefster Prozentzahlen oder gar im Promille-Bereich. Das lässt sich etwa an der Dimension der Versammlungslokale aufzeigen. So waren an der letzten Gemeindeversammlung in Schwyz nicht einmal 100 Personen oder weniger als ein Prozent der 9700 Stimmberechtigten im MythenForum anwesend, womit der vordere Teil des Saales mehr als genügte. An der Versammlung der Bezirksgemeinde Schwyz fanden sich gar lediglich 0,3 Prozent der 34 500 Stimmberechtigten im MythenForum ein. Würde nur jeder Dreissigste der stimmberechtigten Bezirksbürgerinnen und Bezirksbürger (= 3,33 Prozent) teilnehmen wollen, müssten über 250 Stimmberechtigte infolge eines überfüllten Saals wieder nach Haus geschickt werden!

Demokratie und namentlich direkte Demokratie lebt von der Beteiligung und der demokratischen Auseinandersetzung. Sinkt die Beteiligung dauernd weit unter 10 Prozent, ist die Legitimität der Entscheide infrage gestellt. Dies umso mehr, als gerade beim Budget und Steuerfuss Behörden und Verwaltung quasi «in eigener Sache» entscheiden können. Aber auch kleine und kleinste Gruppen vermögen bei geschickter Organisation einen unverhältnismässigen Einfluss auf die vor Ort getroffenen Entscheide zu nehmen. Dies etwa im Gegensatz zur geheimen Urnenabstimmung, wo regelmässig zwischen 30 bis 50 Prozent der Stimmberechtigten teilnehmen. Es gilt daher, der höchst negativen Entwicklung rasch und wirksam Einhalt zu gebieten. Durch die Einführung der geheimen Urnenabstimmung über Budget und Steuerfuss – was die bestehende Kantonsverfassung untersagt – könnte man dem Problem zumindest vorläufig beikommen. Ja nur schon die Ermöglichung eines mit einem bescheidenen Unterschriftenquorum zustande kommenden fakultativen Referendums würde zur Stärkung der Demokratie wesentlich beitragen. Jedenfalls aber ist diesem Problem eines zunehmenden Zerfalles der direkten Demokratie bei der anstehenden Totalrevision unserer Kantonsverfassung und der Ausführungsgesetzgebung die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Denn Budget und Steuerfuss sind zu bedeutungsvolle demokratische Instrumente, um diese je länger, je mehr zu einer behördlichen Pflichtübung verkommen zu lassen.

* Der heutige Autor Toni Dettling war FDP-Ständerat.

Im «Bote»-Forum schreiben regelmässig prominente Schwyzerinnen und Schwyzer. Sie sind in der Themenwahl frei und schreiben autonom. Der Inhalt des «Bote»-Forums kann, aber muss sich nicht mit der Redaktionshaltung decken. (red)